

Professor v. Zumbusch als Künstler.

Von Professor Edmund Ritter v. Sellmer.

Rector magnificus der Akademie der bildenden Künste.

Professor v. Zumbusch war einer der wenigen großen Künstler, deren Lebensweg von Anfang an von der Sonne des Glückes und des Erfolges beschienen war. Schon in jungen Jahren konnte er sich an den Arbeiten seines Lehrers, Professor Halbig in München, betätigen, und seine früheste Arbeit, das Max-Denkmal in München, brachte ihm einen für sein Leben entscheidenden Erfolg. Er wurde daraufhin nach Wien berufen.

In Wien warteten seiner bedeutende, seltene Aufgaben. Als erstes Werk schuf er seinen Beethoven; damit hatte er einen großen Aufschwung gegen seine Münchner Zeit getan. Die früher noch etwas trodene Art war wie mit einem Baubeschlage vollgefüllt mit Natur, die Auffassung geist- und temperamentvoll. Für seinen Beethoven wird ihm Wien immer dankbar sein. Dann kam das Niederwerk des Maria Theresia-Denkmal; voll und ganz zeigt sich hier der Meister. Es ist wohl, der Aufgabe entsprechend, auch künstlerisch sein reifstes und hervorragendstes Werk. Das Herz der Armee aber hat er mit der unvergleichlich charakteristischen Gestalt Vater Radetzky erobert. In hohem Mannesalter noch entstand in unglaublich kurzer Zeit sein Erzherzog Albrecht-Denkmal.

Außer diesen Hauptwerken schuf v. Zumbusch in unermüdlicher Folge noch eine größere Anzahl privater Werke, Porträtbüsten hervorragender Zeitgenossen, welche alle den Stempel absoluter Naturtreue und einfacher plastischer Gebung zeigen.

Mit v. Zumbusch ist ein großer Künstler dahingegangen. Sein Einfluß auf die Entwicklung der Bildhauerkunst in Oesterreich war durch zirkel dreißig Jahre ein entscheidender. Zumbusch gehörte dem Kollegium der k. k. Akademie der bildenden Künste als Professor an in der Zeit, wo ein Theophil v. Hansen, Friedrich v. Schmidt, Hans Makart, Leopold Müller, Rundmann, Trenkwalb und andere berühmte Künstler das Kollegium bildeten. Er wirkte in dieser glanzvollen Gesellschaft hervorragend durch seinen echt künstlerischen geistvollen Einfluß.

Einige Worte im Namen der Schüler.

Von Professor Hans Bitterlich.

Professor v. Zumbusch war ein wirklicher Freund und ein warmer Förderer seiner Schüler. Keine noch so unangenehme Sache hätte ihn abhalten können, für jeden einzelnen seiner Schüler einzutreten. Er unternahm Reisen, er leistete materielle Opfer, er setzte sich mit seiner ganzen gewinnenden Persönlichkeit ein, wenn es galt, etwas für seine Schüler zu tun. Seine Brieftasche mußte er oft für jüngere Schüler, für Akademiker öffnen.

Wenn er Gelegenheit hatte, mit Schülern künstlerische Themen zu besprechen, unterließ er es nie, auch die materielle Seite, die dem jugendlichen Idealismus so fern liegt, wohlwollend zu berühren; er fragte bei gelegentlichen Zusammenkünften nach dem Was und Wie bei künstlerischen Aufgaben, um nichts zu versäumen, was seinen Schülern zum Vorteil gereichen könnte. Seine große praktische Erfahrung kam den Schülern sehr zustatten.

Seine außerordentlich milde und stets liebenswürdige Art, mit den Schülern zu verkehren, gewann ihm die Herzen aller. Der Lehrberuf gibt gewiß auch Momente des strengen Ernstes, der kritischen Aussprache; trotzdem kann sich niemand erinnern, Professor v. Zumbusch jemals aufgeregt gesehen zu haben. Leidenschaftlich konnte er nur werden bei Besprechung künstlerischer Dinge. Noch in den letzten Jahren entwickelte er eine Lebhaftigkeit und ein Temperament, um das ihn Jünglinge beneiden konnten.

Professor v. Zumbusch war ein glänzender und sehr erfolgreicher Lehrer. Er hatte bei Besprechungen der Arbeiten immer das Auge für das Wesentliche und Große der Sache. Oft übernahm er gerne die Details, die manchem so wertvoll scheinen, im Interesse des Ganzen. Sein Wahlspruch war:

Wenn die Kunst nur täuschen will,
Ist sie wahrlich keine Kunst;
Denn die Natur ist uns gegeben
Und nie erreicht sie unser Streben.

Das ist ein Gedanke, der bewußt oder unbewußt in jedem Künstler leben muß. Eine derartige Denkweise in betreff der Beziehungen von Kunst und Natur brachte unseren dahingegangenen Meister der Antike nahe, deren größter Bewunderer er zeitlebens war. Künstler stand er dem Reichtum der Renaissance gegenüber. Es fehlt uns heute die Sammlung, um über das Verhältnis seines Arbeitens und Wollens zur antiken Kunst zu sprechen. Seine Stellung zur modernen Kunst war die präziseste, die denkbar bestimmteste. Wie jeder bildende Künstler das individuelle Gepräge des Kunstwerkes als unerlässliches Kriterium betrachten muß, so war v. Zumbusch ein unerbittlicher Feind von Uebertreibungen, die sich unter der Maske des Individuellen Berechtigung zu verschaffen suchten, wie sehr er andererseits die Individualität als Grundlage der künstlerischen Entwicklung als eine *conditio sine qua non* forderte. Wie er in der Lebensführung Maß hielt, so forderte er es auch für die Kunst. Das „Mehr scheinen wollen“, das „Uebor sich selbst hinausgehen Wollen“ war ihm verhaßt. Wollen und Können mußten im Einklang sein.

Zumbusch war eine Erscheinung, eine Persönlichkeit, die sich im Schüler so festsetzen konnte, daß wir ihn in uns fortwährend fühlen müssen. Wir wollen zeitlebens im Banne seines großen Beispiels und seiner Lehre bleiben.

Aus dem Leben des Künstlers.

Nikolaus Memens v. Zumbusch wurde am 23. November 1830 in Herzbrod in Westfalen geboren. Er selbst schilderte in Freundeskreisen seine Kindheit folgendermaßen: Das kleine Dörfchen Herzbrod gehörte zur Herrschaft Bentheim-Tecklenburg-Wehda. Mein Vater war Posthalter; oft standen mehr als hundert Pferde in unseren Stallungen. Als die Eisenbahnen die Postpferde überflüssig machten, verarmte meine Familie. Mein Vater war Sammler; holländische und deutsche Meister, venezianisches Glas und das kostbare Kunstwerk nach meinem Entschluß, einem Anatomieprofessor in Münster, gehörten zu den ersten ästhetischen Eindrücken meines Lebens.

Schon in den ersten Schulfahren begann ich mich mit Holzschnitzereien zu beschäftigen. Ich durfte, wenn ich ein gutes Zeugnis nach Hause brachte, zuhause nach alten Holzschnitzereien arbeiten. Der Oberpräsident von Westfalen, Schaper, sah meine Schnitzarbeiten und zeigte sie dem berühmten Bildhauer Rauch in Berlin. Schaper redete meinem Vater ernstlich zu, mich nach München zu schicken, da ich, wie Rauch erklärt hatte, Talent besäße.

Zumbusch kam im Jahre 1853 nach München, wurde Schüler des Professors Halbig und bereiste mit Hilfe eines Privatstipendiums Italien. Sein Hauptwerk aus der Münchner Zeit, das Denkmal des Königs Max, war auf der Wiener Weltausstellung vom Jahre 1873 ausgestellt und gab den Anlaß zur Berufung des Künstlers als Professor der Akademie der bildenden Künste nach Wien. Aus der Münchner Zeit stammen noch die Altäre in der Frauenkirche und die Statuetten der Wagner'schen Geldgestalten für König Ludwig II., jener das Rumford-Denkmal, das sich in der Maximilianstraße in München erhebt.

In Wien entwickelte Zumbusch eine ungewöhnlich fruchtbare Tätigkeit als Lehrer und als Künstler. Er schuf das Beethoven-Denkmal, das Maria Theresia-Denkmal, das Denkmal des Feldmarschalls Radetzky, das Feldmarschalls Erzherzog Albrecht, das Kolossalbild des Kaisers für die Universität, das Willroth-Denkmal und das Gasner-Denkmal für den Arlabenhof. Er hat in Wien auch mehrere Werke für Deutschland geschaffen, so das Prinz von Preußen-Grabmal für Berlin, das Herz-Denkmal für Erlangen, das Siegesdenkmal für Augsburg, das Denkmal Kaiser Wilhelms I. für Wittekindenberg in Westfalen, eine Büste von Franz Liszt und andere Werke.

Professor v. Zumbusch wurde am 13. April 1901 zum Mitglied des Herrenhauses ernannt; er schloß sich der Verfassungspartei an. Im Mai 1912 wurde er für seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der bildenden Kunst — über Anregung der philosophischen Fakultät — zum Doktor honoris causa ernannt.

Sein letztes in Wien ausgestelltes Werk war die Diana in der Hauptavenue der Internationalen Jagdausstellung. Die herrliche Gestalt der Diana, für welche antike Kunstwerke vorbildlich waren, und die meisterhafte Behandlung des Pferdes bewiesen die unauslöschliche Jugendkraft des Seniors der Wiener Bildhauer.

Professor v. Zumbusch hat mehr als 150 Schüler herangebildet, unter diesen Hans Bitterlich, Theodor Charlemont, Hofmann v. Asperrnburg, Strobl, Swoboda, Pendl, Reisel, Weghaupt u. a.

Eine seiner mächtigsten Erinnerungen war die Begegnung mit Radetzky. Er erzählte: Seine Erscheinung steht heute so lebendig in der Erinnerung vor mir, als ob ich ihn erst gestern gesehen hätte. Er war etwas gebeugt, hatte eine kleine gebogene Gestalt, breite Schultern und lebhaft Augen, die leicht gerötet waren. Er war sehr geschäftig und überaus leutselig. Mit den jüngsten Offizieren ging er häufig Arm in Arm auf der Terrasse des Schlosses in Monza promenieren und hörte der Musik des Grenadierregiments Kinich zu, dessen Kapelle im Schloßhofe konzertierte.

Mailand war damals bereits von den Oesterreichern besetzt. Es war aber doch schwer, aus der Stadt oder in dieselbe zu gelangen. Wir bekamen jedesmal, wenn wir nach Mailand gingen, militärische Bedeckung mit. Von Mailand sind wir über Genua nach Livorno und Florenz. In Livorno wurden unsere Pässe revidiert. Von da kamen wir nach Florenz. Dort fand ein Festtheater statt, denn es war eben der Großherzog von Toskana, der Vater des jetzigen, eingezogen. Von Florenz reisten wir weiter. Hinter Mantua begegneten wir bei Mondschien des Nachts einem ganzen Zug Gefangener. Es war ein seltsames Gemisch von Garibaldianern, Neapolitanern, päpstlichen Soldaten usw., die nach Mantua transportiert wurden. Diese nächtliche Szene hat mir einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Professor v. Zumbusch war ein Liebling der Wiener Gesellschaft. Seine stattliche, vom Alter nicht gebeugte Gestalt mit dem langen wehenden Bart, war bei allen großen künstlerischen Ereignissen zu sehen und — wenn sich die Gelegenheit zu einer kurzen, lehrreichen Zerstreuung oder zu einer Diskussion über Kunstfragen ergab — zeigte Zumbusch seine glänzende Befähigung des Wortes. Er sprach mit jugendlichem Schwung und mit der Besonnenheit des gereiften Mannes zugleich.

Sein siebzigster und sein achtzigster Geburtstag gaben den Freunden und Schülern Gelegenheit, den Meister zu feiern. Zum achtzigsten Geburtstage erschienen die ältesten Schüler Hofmann v. Asperrnburg, Emanuel Pendl und Emmerich Swoboda, die als die Ersten im Jahre 1873 in die Werkstätte von Zumbusch eingetreten waren, gemeinsam und überreichten ihrem Meister einen Lorbeerkranz.

Einer seiner jüngeren Schüler, Theodor Charlemont, schildert das Verhältnis des Professors v. Zumbusch zu den Akademikern mit folgenden Worten: Die Schüler konnten sich individuell entwickeln; jeder bewahrte seine Eigenart. Der Meister versuchte sich in das Denken und Fühlen des Schülers einzufügen und schätzte die vornehmen Eigenschaften desselben vor drohender Abwegen unter Hinweis auf die große Kunst der Hellenen. Auch Darstellungen gemäßigter Motive, welche sich der Schüler wählte, gewannen unter dem geistigen Einfluß seines Meisters höhere Wert. Zu sehr detaillierte Formengestaltungen, den bei Zumbusch keine rechte Gnade; er verurteilte Kleinigkeiten in den Erstlingsarbeiten fanden niemals des Meisters Zustimmung. Ohne den Schüler zu kränken, führte Zumbusch das junge Talent Schritt für Schritt in das Licht der Sonne und leitete alle auf den Weg des Maßvollen, des strengen Studiums. Interessant waren stets die Urteile über Werke des modernen Künstlers, treffend die Beurteilung von Entwürfen, ob diese oder jene zur Vergrößerung ins Monumentale geeignet seien. Oft ist eine Skizze reizvoll im Kleinen, in das Monumentale überseht, unmöglich. Dies zu unterscheiden war stets sein Augenmerk.